



Abend-

Zeitung.

310.

Freitag, am 27. December 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Dell.)

### Fahrt von Lausanne nach Sion, im Juni 1833.

Von Karoline von Woltmann.

Der Weg längs den Ufern des Genfer Sees führt zwischen Mauern von Weinbergen dahin. Ueber diese Mauern streift der Blick rechts hinan auf unendliche Weingefilde; links wieder auf den See. Der Wein in Blüthe, seinen Neseadufst hinhauchend über Straße und See bis zur Betäubung. Kein Baum, der ihn beschattet. Mauerzüge laufen hindurch zwischen den Reben, die flacheren Höhen sind damit überdeckt, an den höheren steigen sie auf bis zu Wald und Fels. Hoch die Sonne. Jedwedes breite Blatt will ihr Spiegel seyn — dient ihr zum Spiegel, lichtgrün flammend, durchleuchtet von ihr. Epheu über dem Gemäuer an der Straße. Die Eidechse sonnt sich auf demselben, schlüpft hier und da und dort eilig in Mauerpalten, vom Geräusche des vorüberrollenden Wagens erschreckt.

Der See, blauspiegelnd, lind wallend, überhaucht vom eigenen Dufte, nebelblau mit milchweißen Streifen, welche sich von seinem Spiegel lösen, aufsteigen, über demselben schweben, langsam gegen das hohe, bewaldete, jenseitige Felsenufer hinanziehen und an diesem immer höher in dünnen Wolkenstreifen dahinwehen.

Wo der Kalkwurf an den Mauern, zwischen denen wir dahinfahren, alt schien (eine dieser Mauern trug die Jahrzahl 1748), hatte er sich an der südlichen, dem See zugekehrten Seite, vom steten Anhauch des letzteren in eine Art von Gestein verwandelt, welches an einigen Stellen Aehnlichkeit mit Kalksinter, an anderen mit dem kieseligen Ueberzuge besaß, der die Steine an der Pfalz im Rheine überzieht, die vom Wasser abwechselnd bespült und verlassen werden und den ich sonst an mehreren Orten bemerkt.

Ein Schiff mit vielen Menschen, welche größtentheils in demselben standen, mit aufgespannten, schlaff geschwellten Segeln kam langsam über den See gegen den Strand, als wir Lutry naheten. Ein ernster Gesang scholl von dem Schiffe; die Menschen in demselben waren größtentheils dunkel gekleidet; von fern sah es aus wie schwarz, als ob es einen Leichenzug übersehe. Es legte an, der Gesang schwieg; die Schiffenden zerstreuten sich am Lande mit munterem Getümmel; nichts Trauriges war zwischen denselben. Was sie gesungen, mußte ein Morgenlied gewesen seyn. — Meine Seele war wieder frei für die heiteren Eindrücke des Umgebenden.

Lutry ist uralte, von der Zeit wenig verändert. Blickt man in die Häuser, glaubt man sich im funfzehnten Jahrhundert. Das enge Steinspörtchen, welches in die dunklen, sich tief hinabstreckenden Eingänge führt, hat als Verzierung am Schlusssteine seines Spitzbogens öfter eine Traube aus Stein gehauen.



Der Wein scheint ein alter Bewohner dieser Gegenden, ein alter Freund ihrer Bewohner. Hier erhält die Vegetation schon einen südlichen Strich. Der Platanus, seine Zweige weithingestreckt über ein horizontales Dach, bildet einen Schattenplatz vor den Thüren. Der Nußbaum ist allgemein, der Maulbeerbaum einzeln, doch kräftig von Wuchs; Birn- und Apfelbäume gleichen an Stärke den Waldbäumen und breiten ihre Blätter behaglich aus wie in einer Heimat.

Bevay, an der ungestümen Bevaife, welche aus dem Joratgebirge kommt, eine wohlgebaute Stadt, ist der Landsitz nicht eines Engländers, sondern der Engländer. Ueberall, in Rede und Schrift, begegnet man ihrer Sprache; Anschlagzettel, Ladenschilder sind auch englisch abgefaßt.

Wir begaben uns nach dem Kirchhofe, das Grab der Madame Ancillon aufzusuchen. Sie war eine Freundin meiner Reisegefährtin gewesen, ich eine Jugendbekannte ihrer Mutter. Nadine Mollière, das kleine Mädchen mit braunem Teint, feurigen, schwarzen Augen, stand mir bei der Erinnerung heiterer Tage und der sorgsamsten Liebe einer Mutter, welche ich je gesehen, lebhaft vor Augen. Volk Antheil an dem späteren Schicksale dieses Kindes, welches durch sich selbst Antheil erregen muß, begleitete ich gern Fräulein von E. auf jenem Wege.

Die Inschrift über dem schwarzen Gitterthore des Kirchhofes: „Fils des hommes, retournez!“ Das Grab, welches wir aufsuchten, liegt an der Rückmauer in einem kleinen Ausbau in's Geviert, der gegen den Himmel offen und vorn mit einem Gitter geschlossen ist. Lebensbaum, Sinngrün, Rosen und eine weiße Lilie wuchsen und blühten um den Stein. Die Inschrift enthält die Geschichte des Lebens und das letzte Gebet der jungen, sterbenden Frau, die mit allen Lebensgaben überschüttet war, außer mit der Gabe der Gesundheit. Elle aimait, elle souffrit, elle pria. Dies die Geschichte ihres Lebens. O mon sauveur, veuille que l'amour pour l'époux chéri que tu m'a donné, épurée par ton amour, devienne la voie qui me conduise au bonheur de tes élus! Dies ihr letztes Gebet. Dicht neben ihrem Grabe, in die Mauer vertieft, geschlossen wie dasselbe, befindet sich das Grab eines mehr als siebenzigjährigen Schotten. Wie fern von einander geboren, wie ungleiche Nachbarn des Todes! — Andere Grabsteine, auch von Ausländern, hatten keine Inschriften als die Anfangsbuchstaben eines Namens, zuweilen begleit-

tet von einem Bibelspruche. Mir gefielen diese Denkmale. Dem Angehörigen, dem Freunde, wenn er einst aus der Ferne kommt und diese Gräber aufsucht, sagen jene Buchstaben genug. Welcher Name sagt einem Fremden mehr als sie? —

Die Aussicht unter den dunklen Bäumen auf der Terrasse vor der Kirche über den See in die hohen, nackten Felsen von Meilleraye am Strande jenseit, und rechts den See hinab nach Lausanne, ist wechselvoll und erhaben. Auf dem Spiegel dieses letzteren glitt, als wir hier standen, das Dampfschiff, groß, eilig, allein mit seiner, gleich einer Flagge darüber schwebenden, gekräuselten, dunklen Dampfwolke gegen die sonnige Ferne jener Stadt hinab.

Hinter Bevay in einem Garten zeigte sich uns zum ersten Mal der Feigenbaum, freistehend, hochgewachsen aus dem Grunde.

Enger rücken die Felsen aneinander zu beiden Seiten des Leman, indem man Chillon nahet; die Straße bleibt auf seinem Ufer. Eine kühne Windung der letzteren, zur Rechten treten gewaltige Felsen vor; der Epheu längst verstoffener Jahrhunderte klebt an ihnen verdorrt, der Epheu jüngerer Jahrhunderte überkleidet sie im üppigsten Wuchse — und zur Linken tritt Chillon in den See; seiner Bauart nach ähnlich der Pfalz im Rhein.

Wir stiegen aus an der Zugbrücke dieses Schlosses, den Kerker des Gefangenen von Chillon zu sehen. In die zweite Abtheilung der Souterrains hat Lord Byron die Scene seines Gedichtes verlegt. Sie ist kein schauervolles Gefängniß. Binnen kurzem hat sich das Auge an das unterirdische Licht gewöhnt und sieht deutlich. Der Raum ist weit, die Wölbung hoch. Es ist ein Kerker für einen edlen Geist — das Schicksal ist bisweilen gerecht gegen einen solchen, auch indem es ihn verfolgt.

A mind, that's free of guilt, may take this for an hermitage. \*)

Auf einer Reihe Säulen von grünem Sandstein ruht ein doppeltes Kreuzgewölbe, dessen Bogen an den Kanten Einfassungen, wo sie zusammenlaufen, Knäufe von grünem Sandsteine haben. Die Gewölbflächen und die Seitenwände sind von der gelbgraulichen Farbe des lebendigen Gesteins, aus welchem das Souterrain gehauen ist. Löcher zu Licht und Luft, schmale Spalten, unten mit einer kugelförmigen Oeffnung,

\*) Eine Seele, frei von Schuld, kann dies als eine Einsiedelei ansehen.



auswärts unmittelbar über'm See, inwendig hoch in der Mauer zur Linken des Einganges, haben ebenfalls Einfassungen von grünem Sandsteine, und über sich jedes sein eigenes kleines Spitzbogengewölbe. Von dem blaugrünen Wasserspiegel gebrochen, zurückgestrahlt, gefärbt, verbreiten die von unten nach oben hineinsteigenden Lichtstrahlen einen blaugrünen, beweglichen, geisterhaften Schein gegen die Gewölbe und Säulen.

Zu einer dieser Mauerspalten klettert der Gefangene von Chillon empor. Von hier sah er Luft, Wasser und die grünen Zweige; hier hörte er des Vögleins Gesang:

„Me thought it was my brothers soul.“ \*)

Drei Mal habe ich das Vöglein gehört, an dessen Gesang Lord Byron hierbei gedacht haben muß; es gibt keinen ihm ähnlichen. Nur in tiefen, einsamen Berggegenden singt es. Ein Mal hörte ich es in der sächsischen Schweiz; der Führer daselbst nannte es Pirol. Ein ander Mal hörte ich es in einem Waldchen von Weismuthkiefern und Lerchenbäumen am hohen Bühl zu Interlaken; das dritte Mal beim Gletscher in Grindelwald. Ich habe nimmermehr etwas so Frisches, Süßes, unschuldig Frohes und tief Wehmüthiges zugleich gehört.

Ich suchte umher an den Säulen, ob ich hier nicht Lord Byron's Namen finden würde. Es ist natürlich, daß er ihn an diesem Orte eingrub, der ein Gedicht wie der Gefangene von Chillon in seiner Seele hervorrief. Ohne die Frau des Castellans, die mir unbefragt den Namen zeigte, hätte ich ihn doch nicht gefunden, obgleich er durch große lateinische Schrift sich vor den anderen Namen hier auszeichnet, wie ein Heerführer vor einem Phalanx, dazu von denselben mittels einer Einfassung von vier Strichen gesondert, wie mit einem Rahmen umgeben ist. Ob von Lord Byron's eigener Hand? kann ich nicht sagen. Es sähe ihm ähnlich. Weil die Frau mir den Namen unaufgefordert gezeigt, dabei gesagt hatte, Lord Byron habe ihn selber in diese Säule eingegraben, fing ich an, die Aechtheit der Inschrift zu bezweifeln, ungeachtet ich sie natürlich fand. So argwöhnisch ist man in Bezug auf Dinge, welche man gern glaubte. Es gibt kein bedeutenderes Denkmal

\*) Ich meinte, es sey die Seele meines Bruders.

für Lord Byron als sein Name von seiner Hand an der Säule des Gefangenen von Chillon.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Franz I. von Frankreich und Michel Angelo.

Es ist bekannt, wie sehr Franz I., der ritterliche König, es sich zugleich angelegen seyn ließ, bei der Gründung des Collège de France den Primaticio anzustellen, die Aufmunterungen, die er dem Lenardo da Vinci zu Theil werden ließ, die zarten Empfehlungen, wodurch er Benvenuto Cellini vom Tode rettete, den er so geschickt und zur rechten Zeit durch den Cardinal von Ferrara reclamiren ließ; aber gänzlich unbekannt waren bisher die Schritte, welche dieser Fürst, um sich Arbeiten von Michel Angelo zu verschaffen, that. Wir glauben daher, der Biographie beider Männer einen Dienst zu erzeigen, wenn wir hier aus dem so eben erschienenen trefflichen Werke Artaud's: „Machiavel, sein Genie und seine Irrthümer“, den dort zum ersten Mal veröffentlichten Brief Franz I. an Michel Angelo in einer genauen Uebersetzung mittheilen. Er lautet so:

„Signor Michel Angelo. Da es mir große Freude machen würde, etwas von Eurer Arbeit zu besitzen, so habe ich dem Abte von Sanct Martin zu Troyes \*) Ueberbringer dieses, den ich deshalb an Euch abschickte, Auftrag erteilt, dergleichen mir zu verschaffen, indem ich Euch bitte, wenn Ihr bei seiner Ankunft etwas Ausgezeichnetes fertig habt, es ihm abzulassen gegen gute Bezahlung, so wie ich es ihm aufgetragen habe, und es überdies aus Liebe zu mir geschehen zu lassen, daß er den Christus aus der Minerva und unsere heilige Jungfrau de la Fevre \*\*) abforme, damit ich eine meiner Kapellen damit ausschmücken könne, als mit einer Sache, die man mir als eine der ausgesuchtesten und herrlichsten Eurer Kunst gerühmt hat. Ich bitte Gott, Signor Michel Angelo, daß er Euch in seinen Schutz nehme. Geschrieben zu Saint Germain en Laye, den 9. Februar 1546.

Franz.

An Egr. Michel Angelo.

Laubespine.“

\*) Dies ist Franziscus Primaticio, der ausgezeichnete Maler, dem man die berühmte Galerie von Fontainebleau verdankt.

\*\*) Jetzt in Sanct Peter und unter dem Namen la Pietà bekannt. H.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Dresden.

(Schluß.)

In der Einleitung entwickelte Herr Auquier die allmälige Entstehung der neu-französischen, sogenannten romantischen Literatur, die sich im Gegensatz mit der alten, sogenannten classischen gestellt hat. Die classische Schule — sagt unser Vorleser — wollte das Ideal des Schönen verwirklichen, hielt sich dabei an feste Regeln und gerieth dadurch oft in Verkünstelung. Die romantische Schule dagegen strebt nach freier Darstellung der reinen, unverfälschten Natur. (*L'école classique veut le beau idéal, l'école romantique la nature toute pure, non altérée par l'art.*) So wenig nun auch ein deutscher Dichter sich mit diesen Definitionen, sofern sie das Wesen der classischen und romantischen Dichtkunst an sich ausdrücken sollen, befreunden wird, so liegt doch, in Beziehung auf Frankreich, etwas Historisch-Wahres dabei zum Grunde. Die Revolution, welche die alte politische und gesellige Ordnung der Dinge auflöste, führte nothwendig auch eine Umwälzung in der poetischen Welt herbei; das große Krieggeschrei: Opposition wider das Altherkömmliche! tönte aus jener auch in dieser wieder. Man fühlte die Ketten, welche das Jahrhundert Ludwig's des Vierzehnten auch der freien Dichtkunst angelegt hatte, und man zerbrach sie, um das Gegentheil von allem Bisherigen zu thun.

Unter allen Schilderungen des Herrn Auquier haben uns die des Lamartine, des Charles Nodier, des Scève und des Victor Hugo am meisten angesprochen. Es ist eine lobenswerthe Eigenschaft des Vorlesers, daß er sich von seiner eigenen politischen Ansicht zu keiner Parteilichkeit für und wider einzelne Autoren verleiten läßt, was sonst in Frankreich häufig zu geschehen pflegt. Mit der nämlichen Wärme sprach er von den Bourbonisch gesinnten Lamartine und Chateaubriand als von dem Bonapartisten Barthélemy und dem liberalen Beranger. — Die Analysen einzelner Romane und Dramen, welche bei verschiedenen Gelegenheiten gegeben wurden, waren gedrängt, klar und treffend. Auch verstand es der Vorleser, seinen Vortrag durch Mittheilungen aus dem Privatleben seiner Schriftsteller anziehend zu machen, denn er hatte Gelegenheit, die meisten derselben während seiner Anwesenheit in Paris kennen zu lernen. Bei Charles Nodier und Victor Hugo scheint der meiste gesellige Verkehr der Pariser Autorenwelt zu seyn; bei Ersterem versammeln sich Männer von jeder politischen und literarischen Farbe, weil er selbst das System des *juste milieu* in beiden Beziehungen sich angeeignet hat. Bei Victor Hugo dagegen finden bloß die Zusammenkünfte der Anhänger der neuen romantischen Schule Statt, als deren Oberhaupt er betrachtet wird. Auch bei Madame Recamier, jener einst so hochgefeierten Schönheit aus der französischen Revolution-Periode, finden regelmäßige belletristische Circel Statt; Herr Auquier war oft dabei gegenwärtig und sah unter Anderen daselbst einmal den Ex-Minister Chateaubriand, welcher das Manuscript eines von ihm so eben vollendeten Trauerspieles vorlas, wahrscheinlich mit tragischen Gefühlen über das tragische Ende seiner eigenen politischen Größe.

Mögen diese wenigen Andeutungen genügen, um zu beweisen, daß Herr Auquier sein Publikum auf eine angenehme Weise zu unterhalten versteht.

3.

Aus Breslau.

Wenn ich in meinem letzten Berichte erwähnte, daß in unserer Stadt Kunst und Gewerbleiß in einem entschiedeneren Streben sich offenbaren, als dieß noch vor wenig Jahren der Fall war; wenn hier bestehende Kunst- und Gewerbevereine dieses Streben auf alle Weise erkräftigen und in enge Verbindung mit der Wissenschaft zu setzen bemüht sind, so kann ich dagegen die Bemerkung nicht unterdrücken, wie wenig im Ganzen der Umschwung pecuniärer und intellectueller Kräfte in unserem Literaturwesen sichtbar erhöht worden. Zwar sind ebenfalls binnen wenig Jahren mehre neue Buch- und Musikalienhandlungen, typographische und lithographische Institute in's Leben getreten und mit ihnen allerdings eine verhältnißmäßig größere Regsamkeit als sonst in den betreffenden Productionszweigen; doch ist ihr bis jetzt immer noch eine zu untergeordnete Richtung zugewiesen, wenn man die umfassenden Unternehmungen anderer deutschen Großstädte als Maßstab anlegt. Der meiste Verkehr beschränkt sich auf den Expeditionshandel, und selbst unsere thätigsten Verlagshandlungen leisten nach jenem Maßstabe in der Regel nur so viel, um damit eben ein Zeichen ihrer Selbstständigkeit zu geben. Gelehrte und pädagogische Schriften — letztere zum Theil nur für den Bedarf der Provinz — beschäftigen freilich manche Pressen; dennoch haben ausgezeichnete hiesige Gelehrte ihre umfassenderen Werke oft ausländischem oder doch auswärtigem Verlage übergeben, wie z. B. Passow sein griechisches Lexikon. Freilich lassen sich die Motive und Verhältnisse in solchen einzelnen Fällen nicht immer einsehen, doch stellt es sich zu sehr als Thatsache heraus, daß die Bedeutsamkeit des schlesischen Buchhandels mit den intellektuellen Kräften der Provinz in einem gewissen Mißverhältnisse stehe, als daß man darüber nicht sprechen dürfte, sich nicht den Vorwurf der Unkunde zuzuziehen. Die schönwissenschaftliche Literatur erfährt bei uns besonders eine stiefmütterliche Pflege. Wo nicht von außen her, da sie von innen nicht kommen kann, eine augenscheinliche Gewähr des Gewinnes vorhanden ist, da geschieht in diesem Zweige wohl selten etwas. Ein obscurer Schriftsteller findet daher hier entweder keine, oder doch nur äußerst geringe Aufmunterung; dieß ist hinreichend bekannt, und wer es wagen will, mit einem Product seiner Muse vor ein größeres Publikum zu treten, als etwa eine der beschränkten Wochenschriften darbietet, der sendet sein Manuscript gewiß ohne Weiteres nach Berlin, Leipzig &c. Alle Personen, mit denen ich über diesen Gegenstand sprach, und denen ich Competenz des Urtheils zutrauen darf, waren dieser Meinung, und ich bin beinahe überzeugt, daß das deutsche Publikum die schlesischen Dichternamen Van der Velde, Weisflog, v. Wachsmann &c. nicht kennen und so ehrenvoll nennen würde, wenn ihre Werke auf einen schlesischen Verleger und dessen klingende Aufmunterung hätten warten sollen.

(Der Beschluß folgt.)